

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe edlerer Betrachtung.

Eisenbahnunglücksfälle.

In dem umfangreichen Kapitel der Unglücksfälle, das durch die Berichte aus den industriellen Betrieben sowohl wie von den vielerlei Verkehrswegen täglich vermehrt wird, nehmen diejenigen, die die Eisenbahnen liefern, nicht geringen Raum ein und scheinen, ungeachtet der mancherlei Vorkehrungen dagegen, eher zu als abzunehmen, was der Statistik vielleicht durch entsprechende Zunahme des Verkehrs — auch einem Prosperitätszeichen — zu erklären versuchen mag. Aus dem letzten Bericht der Zwischenstaatlichen Verkehrskommission ist zu ersehen, daß in dem letzten Vierteljahr, worüber dieselbe Angaben bringt, in der Zeit vom Juli bis Ende September vorigen Jahres dreihundertsechzig Passagiere bei Eisenbahnunfällen ihr Leben verloren, eine beträchtlich größere Zahl als in anderen zum Vergleich herangezogenen Perioden.

Von siebenzehn Unglücksfällen, bei denen Passagiere in größerer Zahl umkamen, hat der Bericht zu sagen, daß sie bis auf einen zu vermeiden gewesen wären. Sechs davon sind durch ganz unverantwortliche Nachlässigkeit verursacht worden, drei durch Nichtbeachtung gegebener Weisungen, zwei durch absichtliche Pflichtverletzung, zwei durch Unfähigkeit, in zwei Fällen konnte die Ursache nicht festgestellt werden, einer war durch einen Wellenbruch herbeigeführt worden, hauptsächlich also ist nur ein einziger als unvermeidlich zu bezeichnen, während die übrigen zum Teil unverschuldeten Fehlern zuzuschreiben sind, betreffs deren noch festzustellen wäre, inwieweit die Eisenbahnverwaltungen die Schuld daran trifft, denn wenn sie auch das Verhalten ihrer Angestellten nicht jederzeit kontrollieren können, sollten sie doch betreffs ihrer Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit genügende Sicherheit haben. Wenn zum Beispiel ein junger Mensch von zwanzig Jahren nach nur dreimonatlicher Erfahrung im Telegraphendienst auf einen schwierigen Posten mit großer Verantwortung gestellt wird, und durch sein Versagen ein großes Unglück passiert, wird man ihm allein die Schuld nicht zuschieben können.

Doch das mag ein Ausnahmefall gewesen sein. Vonseiten der Verwaltungen wird berichtet, daß sie stets darauf bedacht sind, Mängel zu beseitigen, im Dienste sowohl wie in der Ausrüstung, auch müsse die große Zahl des Personals in Betracht gezogen werden, der gegenüber die der Verletzungen doch nur gering sei. Was freilich daran nichts ändert, daß gerade diese die schlimmsten Folgen verursacht haben mögen. Den Verwaltungen ist auch zu gute zu halten, daß es doch ihr eigenes Interesse ist, Unglücksfälle so viel als möglich zu vermeiden, denn der pecuniäre Schaden, den sie dadurch erleiden, ist häufig sehr groß, nicht bloß am Material, sondern infolge der zu zahlenden Entschädigungen, die in der Regel sehr hoch bemessen sind. Der Bericht der Kommission läßt ersehen, daß die Bahnen nach und nach dem Erfordernis vorgeschriebener Verbesserungen nachkommen, auch bemerkt sind, vorhandene Schäden in der Ausrüstung aufzufinden und abzustellen; auch das Personal wird sorgfältiger Aufsicht unterzogen und gehörig instruiert, um den Betrieb so fehlerfrei als nur möglich zu machen. Trotzdem kommen jedoch dort, wo für die Bahnen wohl die Entschädigungsbeträge bedingend sind, daß kein Betrieb von solchen frei ist, daß Richter und Mitglieder trotz aller Vorkehrungen vorhanden sind und eben mit in den Kauf genommen werden müssen. Das Publikum aber, das sein Leben dem Bahnverkehr anvertrauen muß, wird solche Entschädigungen nicht gelten lassen, einen Zug nicht mit dem Gedanken versehen, daß es nun sein Leben dem Schicksal überantwortet habe, sondern verlangen, daß in den Betrieben Unachtsamkeit, Unachtsamkeit, Nachlässigkeit und so weiter überhaupt keinen Platz mehr finden können.

Ausbreitung der Pest in China.

Die Pestepidemie scheint sich in China immer weiter auszubreiten und die Zahl der Sterbefälle wird immer größer. Jetzt sind auch in Peking mehrere Fälle aufgetreten und die Mitglieder der auswärtigen Konsulate haben sich einer Quarantäne ihrer Gebäude unterzogen, ohne daß es ihnen vorher möglich geworden wäre, sich über allgemeine Schutzmaßnahmen zu verständigen. Der italienische Gesandte und andere Diplomaten sind ebenfalls betroffen.

Weldungen aus Cebu besagen, daß die Seuche durch Tibanten über den Golf von Behail gebracht worden ist, und man befürchtet, daß sie sich über das ganze nördliche China und Korea verbreiten wird. In Anson-berg kommen Pest-Blutlinge von Chardin in großen Schwärmen an. Die Japaner erleiden große Pest-Vorfall, in denen 4000 Personen unterworfen haben können.

Die chinesische Regierung in Washington hat über Peking die Nachricht erhalten, daß in den jüngsten Tagen

eine Abnahme der Seuche in Chardin konstatiert wurde und daß sie sich nicht nach Shan-Kai-Kwan verbreitet habe. Es sind erfahrene Verzte nach den infizierten Gegenden geschickt worden. In der Mandchurie und in alle Hafenstädten der übrigen Provinzen ist strikte Quarantäne eingeführt worden und strengste Sanitätsmaßnahmen wurden in rigoroser Weise durchgeführt.

In der Provinz Anhui ist das Militär bemüht, die Opfer der Hungersnot, die sich zu Räuberbanden organisiert haben, in Schach zu halten.

Der Ver. Staaten General-Konsul Robert Brent Mosher in Hankow hat die Regierung um Entsendung eines Konsulbootes erlucht, um die Interessen der amerikanischen Bürger bei den dortigen Ausschreitungen des Bösewichts zu wahren. Sie wurden durch eine Meuterei verursacht, der zufolge die britische Polizei einen Kuli getötet haben sollte. Es wurde durch den Aufbruch viel Schaden angerichtet und englische sowie deutsche Konsulbooten wurden von den im Hafen liegenden Konsulbooten gelandet, um die Ausländer zu schützen. Später wurden chinesische Truppen abgefordert und die Aufständischen dadurch von weiteren Ausschreitungen abgehalten. Sie haben nunmehr einen Posten gegen die Ausländer inszeniert. Antilichen Berichten zufolge sind bei dem Aufbruch 12 Chinesen getötet und 13 verwundet, aber keine Ausländer verletzt worden.

Verteilung der Einwanderung.

Sekretär Nagel hat den Plan einer systematischen Verteilung der Einwanderung über das ganze Land wieder aufgenommen und mag, wenn die Sache richtig angefaßt wird, damit Erfolg erzielen, die früheren Versuche verlagert blieben. Neu ist die Idee ja nicht. Vor mehreren Jahren bereits wurde sie angesetzt und mit Eifer aufgenommen, namentlich vonseiten der Südstaaten, die von allen Gebieten der Ver. Staaten frisches Lebensblut am notwendigsten brauchen. Man hatte damals große Pläne, von staatlichen Bureaus, die in New York und anderen Häfen unterhalten werden sollten, um den Anstömmlingen die Vorthilfe der verschiedenen Landessteile in möglichst günstiger Weise zu stellen, so daß sie so nach Lust und Belieben die Auswahi ihres nächsten Bestimmungsortes treffen konnten. Durch Bundes- oder staatliches Nachgebot kann man den Einwanderer freilich nicht von seinem Landungsplatz irgendwohin verschleppen, denn das Recht der freien Wahl steht ihm unbeanstandet zu, aber vielen konnte nach der einen oder anderen Richtung hin zugereitet werden, besonders denen, die ohne vorherige Einladung bereits hier anfanglicher Freunde auf Geratewohl den Wanderstab aus ihrer Heimat nach diesem Lande ihrer Zukunft gefestigt haben. Dafür konnten die staatlichen Bureaus wirken, zum Teil schon auf den Schiffen oder gar auch drinnen durch Verteilung geeigneter Schriften und Pamphlete.

Viel erreicht scheint darin nicht zu sein, vermuthlich hauptsächlich aus dem Grunde, weil Einwanderer, die den Vorzügen aus dem Süden gefolgt waren, dort schlimme Erfahrungen machen mußten, indem die ihnen dort gebotenen Arbeitsmöglichkeiten durchaus nicht dem Sinne gottfreundlichen Willkommens entsprachen, den man ihnen vorgespiegelt hatte, sondern sich als Arbeitsflaven von Unternehmern ausgenutzt haben, die zwischen dem freien Einwanderer und dem ehemaligen Verbeigener taum einen Unterschied zu machen wußten. Die Bundesregierung hat da vielfach einschreiten müssen, um grobe Mißbräuche recht zu setzen. Und so ist denn dieser auf gemeinte Versuch gescheitert. Sekretär Nagel will die Sache anders anfangen. Er setzt sich mit den Staatschefs, zunächst denen der Mittelstaaten Ohio, Indiana, Illinois, Nebraska, Wisconsin und Michigan in Verbindung, um festzustellen, ob dort Einwanderer erwünscht sind und welcher Art Arbeitsangelegenheit ihrer wartet. Zu dem Zweck ist der Chef des Auswanderungsbüros des Departements, J. V. McGraw, auf eine Rundreise gegangen und wird vorwiegend die erwünschte Antwort nach Washington bringen, wenn in allen diesen Staaten kann man Arbeitskräfte brauchen, zum Teil in den Industrien, zum größeren Teil die Landwirtschaft, in der ja eine beträchtliche Anzahl der neuen Zuwanderer aufzusuchen sind. Freilich kennt man in keinem derselben die in Kanada mit so vielem Erfolg verfolgte Politik, dem Einwanderer durch Auszahlung für den Farmbetrieb behilflich zu sein. Mit solcher würde der Norden unseres Staates schneller bebauet werden, als dies der Fall ist.

Wenn es dem Sekretär und den Behörden der verschiedenen Staaten gelingt, den Strom der Einwanderung zu verteilen, wird für den Osten, wie für das ganze Land viel gewonnen sein. Denn die Massenandrang der Anstömmlinge in den großen Städten verursacht erste Bedenken. Von der starken Einwanderung des vorigen Jahres blieb der viertel Teil in New York hängen und von den 95,000, deren Heimspiel Illinois war, sind sicher

neunzig Prozent in Chicago untergekommen. Und dabei kommt aus allen Farmdistrikten der Ruf nach Arbeitskräften, nicht nur während der Erntezeit, sondern für die ganze Jahresdauer. Geschichte Verteilung wäre die beste Lösung des ersten Problems.

In Verbindung damit sei erwähnt, daß eine der deutschen Dampferlinien einen direkten Passagier- und Frachtverkehr nach New Orleans einrichten will. Das sollte der Süden mit Freuden begrüßen, dem Schritt in geeigneter Weise durch Befreiung aller Schranken entgegenkommen, die freier Einwanderung jetzt noch im Wege stehen. Wenn der europäische Auswanderer sich selbst den Süden als Zukunftsziel setzt, mit frischer Arbeitskraft die dortigen Geländebereitungen zu sein, und des Landes Vortheil zu verwerthen, dann könnten die Zeiten wiederkehren, wie sie die Bevölkerung des Südens vor dem Kriege gesehen, wo namentlich das deutsche Bevölkerungselement dort einen gesunden Nährboden schaffenskräftiger Thätigkeit fand.

Dreibund und Crispel-Entente.

Auf dem europäischen Schachbrett, wo die Gruppen bisher gegen einander so abgezogen standen, wie sie König Edward der Siebente hinterlassen, die französisch-englisch-russische Crispel-Entente auf der einen, ist eine der wichtigsten Figuren des Schachbretts gerathen. Den Franzosen scheint es wenigstens so. Sie meinen sich auf den russischen Thron als „rocher de bronze“ nicht mehr ganz zuverlässig verlassen zu können, wie sie das zur gethan, ehe der Zar die Potsdamer Extralour unternahm. An diese knüpfen sich allerlei Ahnungen, denen die französische nicht offizielle Presse lehrer mehrfach Ausdruck gegeben hat, so unvorhergesehen, daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, in ihren Draagen beruhigende Versicherungen zu geben und erklären zu lassen, daß die Dinge gar nicht den düsteren Anstrich haben, in unnötige Besorgnisse ihr geben. Daß allerdings eine gewisse Berechtigung zur Beforgnis vorhanden sei, wird nicht in Abrede gestellt und andeutungsweise der Wunsch zu verstehen gegeben, daß das „dreifache Einverständnis“ zwischen London, Petersburg und Paris nachdrücklicher betont werden sollte.

Direkte Veranlassung zu den Befürchtungen der Pariser Blätter haben die Erklärungen des Grafen Lehrenthal über die gestiegene Stellung des Dreibunds gegeben und die Nachricht, daß Russland seine Truppen von der westlichen Grenze zurückziehe. Dies letztere scheint gerade am meisten ins Gewicht gefallen zu sein. Was bedeutet dies, fragt das „Paris Journal“, wenn zwischen Frankreich und Russland alles beim Alten ist? Mitglieder der Regierung hätten geantwortet, daß sich die französischen und russischen Militärs mit der neuen Lage beschäftigen. Auf die angelegene Frage habe der Kriegsminister dem Abgeordneten Delahoye eine Antwort gegeben, aus der dieser entnommen, „das russisch-französische Bündnis sei, was das mögliche Zusammengehen der beiden Armeen betreffe, nichts mehr als eine Erinnerung.“ Der General Bonnal, der dann von dem Journal um seine Meinung befragt wurde, gab die dort dahin Ausdruck, daß das russische Bündnis in Wirklichkeit nicht mehr bestünde, da die russische Armee „das Gewicht auf die andere Schulter genommen“ habe.

Diesen Auslassungen steht der „Temps“ beruhigende entgegen. Der russische Kaiser sei mit der französischen Regierung immer noch über die Wohlwollendigkeit des französisch-russischen Bündnisses einig. Die Wünsche des gegenwärtigen englischen Meeresheeres gegen Frankreich seien nicht anders als die seiner Väter. Der Eindruck, daß die dreifache Verständigung geschwächt oder gar zerbrochen sei, kommt daher, daß sie zwei Jahre lang — seit dem 1904-französischen Abkommen von 1904 — fast vollständig unfruchtbar gewesen sei. Der „Temps“ tritt hier dann die planlose Weise, in der die Mitglieder der drei großen Bündnisse noch einander in die Bastianen gelegentlich eingegriffen hätten und empfiehlt dringend gegenüber dem harten Dreibund aus der Gleichgültigkeit und Unthätigkeit herauszutreten.

Die Vermutung liegt nahe, heißt es darüber in einer Pariser Korrespondenz, daß diejenigen, die jetzt eine besonders scharfe Sprache gegen Russland empfehlen, einen Druck auf die russische Regierung bedachtigen, um sie vielleicht zu einer unvorbehaltenen Erklärung zu nöthigen, die man angeht einer bald zu erwartenden neuen Anleihe als günstig und beruhigend für Frankreich erhofft. Man könnte sich aber auch vorstellen, daß man eine intensive Stimmungsänderung für England vorbereiten will, Anströmungen dafür sind schon kurz nach der Potsdamer Parlamentarier gemacht worden. Vielleicht trägt man sich mit dem Gedanken, es sei möglich, das bezügliche Einverständnis in ein Bündnis zu verwandeln. So hätte man für den Fall, daß aus Russland keine befriedigende Erklärung käme, vorzusehen, daß man eine intensive Stimmungsänderung für England vorbereiten will, Anströmungen dafür sind schon kurz nach der Potsdamer Parlamentarier gemacht worden. Vielleicht trägt man sich mit dem Gedanken, es sei möglich, das bezügliche Einverständnis in ein Bündnis zu verwandeln. So hätte man für den Fall, daß aus Russland keine befriedigende Erklärung käme, vorzusehen, daß man eine intensive Stimmungsänderung für England vorbereiten will, Anströmungen dafür sind schon kurz nach der Potsdamer Parlamentarier gemacht worden.

flüchtet das Meinsein und möchte um jeden Preis der Welt und dem französischen Bürger zeigen können, daß man wenigstens einen sicheren Freund hat. Daß diese Verteilungen gerade jetzt nach den Erklärungen des österreichischen Ministers des Auswärtigen wieder schärfer hervortreten, ist begreiflich. Denn ein Vergleich der Befüge des Dreibundes und der dreifachen Verständigung kann nicht wohl zugunsten der letzteren ausfallen.

Die Gefahren des Bergbaus.

Seit Beginn des Kohlenbergbaues in den Ver. Staaten sind ein Bericht von F. L. Hoffman im letzten Bulletin der Bureau of Labor zufolge etwa vierundzwanzigttausend Arbeiter ums Leben gekommen. In den zwanzig Jahren, die mit 1908 endeten, wurden 29,293 Arbeiter in den Gruben getötet, was 3,11 für je 1000 beschäftigte Kohlengräber bedeutet. In England betrug die Unfallziffer 1,29 pro Tausend, in Oesterreich 1,35, in Frankreich 1,81 und in Preußen 2,13. Und dabei nimmt hier die Zahl der tödlichen Unfälle zu, nicht nur der Zahl der beschäftigten Arbeiter nach, sondern auch im Verhältnis zu dieser. Während in den zwei Jahrzehnten von 1888 bis 1908 der Durchschnitt der getöteten Arbeiter sich auf 3,11 pro Tausend belief, stieg diese Rate im Jahre 1907 auf mehr als 2700 oder 4,15 pro Tausend beschäftigte Arbeiter, und auf 2723 im Jahre 1908, oder 3,82 pro Tausend. Die Rate ist also hier im Steigen begriffen, während sie in nahezu alle übrigen Ländern einen Rückgang zeigt.

Nach schimmer stellt sich die Sache, wenn man die einzelnen Distrikte des Landes in Betracht zieht. Während in den mittleren Staaten, Kentucky, Illinois und Indiana in den zwanzig Jahren die Unfallrate sich auf 2,25 pro Tausend beschäftigte Arbeiter stellt, wurden in Colorado, New Mexico und Utah 6,4 vom Tausend jährlich getötet. Und an der Pacific Küste steigt diese Rate sogar auf 7 vom Tausend. Je weiter westlich, desto mangelhafter der Betrieb, infolge mehr vernachlässigter Gesetzgebung.

Bemerkenswert ist, wie der Bericht sagt, daß die großen Berawerks-Explosionen, die hier und da infolge ihrer großen Menschenopfer das Entstehen der Nation hervorgerufen, verhältnismäßig wenig zur Gesamtzahl der Opfer des Bergbaues beitragen. Auf diese kommen nur 25,2 Prozent, oder etwa der vierte Teil der Gesamtzahl der tödlichen Unfälle im Bergwerksbetrieb. Die Hauptursache ist der Fall von Gestein und Kohle, die in nicht weniger als 46,6 Prozent aller Unfälle zu verzeichnen war. Eine neue Gefahr, die den Bergmann bedroht, ist ihm durch die Einführung der Elektrizität in den Minenbetriebe entstanden. Ein Prozent aller Unfälle in Minen kommt auf elektrische Schläge, die in Folge nicht genügend geschützter Leitungen den Arbeiter tödten. Außer den gewöhnlichen Ursachen der Unfälle, Nachlässigkeit, falsch angebrachte Sparfamkeit und so weiter, spielt die Unvorsichtigkeit der Arbeiter oftmals eine Rolle bei den Unfällen. Mehr als 5 Prozent der im Jahre 1908 in West Virginia und Tennessee verunglückten Kohlengräber waren weniger als drei Monate im Bergbau beschäftigt, und 13 Prozent weniger als ein Jahr. Viele dieser Leute verstanden nicht nur nicht ihr Geschäft, sondern auch nicht einmal die Sprache. Durch mißverständliche Befehle gefährdeten sie nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das Leben ihrer Mitarbeiter.

Kinderarbeit ist ungeachtet aller Schulzwangsgesetze im Bergbau noch immer nicht beseitigt. Im Jahre 1908 wurden zehn Kinder in ein den Minen unseres Landes getötet, die unter vierzehn Jahre alt waren. Nicht weniger als 232 Jungen im Alter von 15 bis zu 19 Jahren fanden im selben Zeitraum durch Minenunfälle ihren Tod. Die Zahl der Witwen, welche durch Unglücksfälle in den Minen in jenem Jahre geschaffen wurde, betrug 1233, die Zahl der Waisen 2421. Und ein sehr großer Teil dieser Unfälle konnte durch Beachtung geeigneter Vorschriften und durch Verbesserung dieser Vorschriften verhindert werden. Aber, wie der Verfasser des Berichtes sagt: Die Bergwerksmethoden in den Vereinigten Staaten sind öfter roh und bekannte Sicherheitsmaßnahmen werden entweder nicht beachtet oder nicht gebraucht. In vieler Orten ist das Gewicht des Arbeiterproblems beim Kohlengraben mit Bezug auf die Gefahr der Beschäftigung ist schwer zu verstehen, wie leicht viele Minen-Inspektoren es mit ihren Pflichten nehmen. Einzelne Staaten, wie z. B. California, haben nicht einmal ein Minen-Bureau, in dem die tödlichen Unfälle in den Minen registriert werden könnten. Es bleibt noch viel zu thun, den an und für sich gefährlichen Bergbau von den Gefahren zu befreien, die bei geübter Vorsicht verhütet werden könnten.

Das Unglück kommt selten allein, das Glück ist leider weniger gefällig.

Die Menge der Inflationen nimmt mit jedem Jahre zu. Um so mehr muß man sich über die Beschäftigten wundern, mit der sie manden Leuten aus dem Wege zu geben verheßen.

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigentümer.

Vielere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier stets an Zapf.

Es bitter freundlich um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.

Edward Renard, Präsident. F. S. Graham, Vize-Präsident.
G. S. Mason, Kassierer. S. F. Friedrichs, Ass. Kassierer.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00. Ueberschuß \$15,000.00.

Ist ausschließlich von Knox County Renten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und erludt den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Wick. Payer, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd Dakota und der Panhandle-Gegend, Texas. Rufen mich eure Farmer zum Verkauf übernehme.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht.

Martin C. Peters,

Bloomfield, Knox County, Nebraska.

C. R. Sumner

hat von Isaac Dowty
die
City Dray Line
erworben und empfiehlt sich dem Publikum als Fuhrmann.

Drei Wagen stets bereit, Eure Wünsche zu besorgen.

C. R. Sumner.

Bloomfield Germania

ist unter dem Deutschthum Knox Countys wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.

Accidenz Arbeiten

werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Man adressirt:

Die Germania, Bloomfield, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichsten Produkte der Columbia von G. & G. Co. sind bei mir vorräthig. Rufen dem bewährten Mittel für die Bekämpfung von Viehkrankheiten. Verkauf ich auch das „Tip“ obiger Co.

Viele Produkte sind auch in den Hermann's Taloon vorräthig.

Henry Hohnholt,

4 Weiten südlich und 3 Weiten westlich von Bloomfield.

The City Meat Market

Kudw. Volpp, Eigentümer.

Rindfleisch, Kalbfleisch, Schmalz, Schweinefleisch, Schinken, Geflügel, Kautern, frische und arbeitsfähige Ätze und viele andere Aufpeisen, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.